

Referat beim Symposium 2003

Oberwart 22.März 2003

Doron Rabinovici (Auszug)

Im letzten Jahr wurde hierzulande ein Plädoyer für das Vergessen gehalten, aber das Plädoyer selbst ist bloß ein Ausdruck der Auseinandersetzung, die nie und nie zu Ende geht, und immer wenn der Herzensruf nach einem endgültigen Schluß der Debatte ertönt, ist er nichts als der unfreiwillige Auftakt zum Neubeginn. Es ist, als würde einer in einem vollen Saal ausrufen: "Bitte, denken Sie jetzt fünf Minuten nicht an Läuse und auf keinen Fall ans Jucken." Sogleich kratzen sich die meisten am Kopf.

Das Vergessen steht nicht, wie allgemein vermutet, im bloßen Gegensatz zur Erinnerung, denn wer das eine erinnert, blendet irgendetwas anderes aus. Es gibt keine Erinnerung ohne Vergessen. Und umgekehrt. Wenn ich sage: "Ich habe den Schlüssel vergessen", dann erinnere ich mich des Schlüssels eben noch, und daß ich ihn vergaß. Wäre mir der Schlüssel gänzlich entfallen, könnte ich seinen Verlust nicht mehr beklagen. Die deutsche Sprache weiß zwischen Gedächtnis und Erinnern zu unterscheiden, während das Wort Vergessen keine solche Unterteilung kennt. Dem Gedächtnis kommt eine umfassende Bedeutung zu, doch wäre es unmöglich alles, was gespeichert ist, zu jeder Zeit im Kopfe zu haben. Das Vergessen hat einen durchaus notwendigen, auch ordnenden Sinn, um den Blick auf das Wesentliche zu richten. Es ist Grundvoraussetzung des Erinnerns. Jede Reminiszenz bedeutet eine Auswahl und eine Ausblendung dessen, was nicht ins Zentrum rückt.

Ohne Gedächtnis wären wir verloren, eingefroren, aus der Welt, und nicht in einer eigenen, vielmehr in gar keiner. Wir wären Gefangene, die nicht einmal über einen Kerker oder irgendeine Zelle, nicht über einen Zusammenhalt verfügten, denn alles in uns und um uns zersplitterte von einem Moment zum anderen.

Die Erinnerung ist eine Fortschreibung unserer selbst, und ihre Bedeutung nimmt in unserem alltäglichen Dasein zu. Die Epochen, da bloß durch Mnemotechnik im Hirn behalten werden konnte, was gelernt worden war, sind vorbei. Nun geht es darum, nicht mehr bloß den Kopf zu füllen, sondern ihn leer zu halten, bei Sinnen zu bleiben trotz Internet und Fernsehen.

Während über die Erinnerung an den Massenmord diskutiert wird, beschäftigen sich nicht wenige Filme und Texte mit Gedächtnisstörungen, Agnosien und Amnesien, mit dem Vergessen im Zeitalter der elektronischen Kommunikation. In unserer globalisierten Zivilisation wird die Notwendigkeit der Erinnerung und ihre Gefährdung beschworen; durch Rituale, Untersuchungen und Bücher.

Die Erinnerung an die Massenvernichtung und die Literatur darüber nahmen in den letzten Jahren zu. Wir sind Zeugen einer Globalisierung der Erinnerung. Daniel Levy und Nathan Sznajder weisen in ihrem Buch "Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust" darauf hin, daß jenseits der einzelnen Nationalgeschichte eine universalistische Perzeption der nazistischen Verbrechen an Bedeutung gewinnt. Diese Historie ist nicht eine, die sich, wie in früheren Epochen üblich, mit den Tätern und Helden identifiziert, sondern mit den Opfern.

Das Verbrechen richtete sich nicht bloß gegen das Zeitalter der Moderne, es hatte ebenso seinen Ursprung in dieser unseren Epoche. An jedem Ort, wo diese Zivilisation nun hinreicht, kann solch ein Zivilisationsbruch erfolgen, an jedem Punkt unserer multiethnischen und internationalen Gesellschaft kann er seinen Ausgangspunkt nehmen und jeden Punkt unserer Welt anstreben, um jegliches Mitglied einer vorher definierten Menschengruppe zu töten. Das Spezifische an der Shoah ist ihre universale Bedeutung, ist, daß sie einen Präzedenzfall darstellt.

Siehe auch:

Rabinovici Doron, Wie es war und wie es gewesen sein wird. Geschichtsschreibung und Literatur zur Shoah, in: Wespennest Nr. 128, 4. Quartal, Septemeber, Wien 2002.

Rabinovici Doron, Wie es war und wie es gewesen sein wird (2. Teil). Holocaust und Literatur im globalen Zeitalter, in: Wespennest Nr. 129, 3. Quartal, Dezember, Wien 2002.